

Marlene Schnelle-Schneyder: Photographie und Wahrnehmung. Am Beispiel der Bewegungsdarstellung im 19. Jahrhundert.

Marburg: Jonas 1990, 164 S., DM 48,-

Fotografie kann menschliche Wahrnehmungseindrücke nicht verdoppeln, so sehr man ihr auch einen realistischen Impuls zuerkennen mag. Wahrnehmung ist ein kognitives Problem, sie umfaßt Interpretationsleistungen, sie ist aktive Tätigkeit (ob sie allerdings so an Sprache orientiert ist, wie behauptet wird [S.27], sollte bezweifelt werden). Überlegungen zur Wahrnehmungstheorie bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Bochumer Dissertation, die als Beitrag zu einer theoretischen Fundierung des Fotografischen verstanden werden sollte, auch wenn der Hauptteil des Buches den Arbeiten von Muybridge und Marey gewidmet ist. Da sich die Kamera-Auge-Beziehung als metaphorisch und unangemessen erwiesen hat, versucht Schnelle-Schneyder, die Eigenart des Fotografischen auf anderem Wege zu bestimmen. Sie setzt die "Transformation" als fotografische Grundoperation der malerischen Operation der "Komposition" entgegen (vgl. S.32f.). Auch wenn diese Annahme den verschiedenen fotografischen Kompositionslehren scheinbar entgegensteht (das wäre im einzelnen zu prüfen) und auch wenn manche der Bestimmungen höchst problematisch erscheinen (wenn etwa behauptet wird, daß es in der Fotografie keine Linien und Punkte als Darstellungsmittel gebe, S.36): das ist eine spannende und folgenreiche fototheoretische Ausgangsthese, die vor allem der Tatsache Rechnung trägt, daß in der fotografischen Gestaltung jede Veränderung von Standpunkt und Ausschnitt das Gesamtarrangement vor der Kamera verändert. Folgerichtig versucht sich die Autorin in der folgenden Untersuchung Abbildungsmustern und -kodifizierungen anzunähern, derer man sich im 19. Jahrhundert bediente, um Bewegung sichtbar zu machen - und zwar wählt sie dazu die prominentesten Vertreter: Eadweard Muybridge, den sicherlich bis heute berühmtesten Bewegungs-Phasen-Fotografen, der verschiedene Bildstreifen, die die gleiche Phasenauflösung einer Bewegung aus verschiedenen Perspektiven zeigten, miteinander kombinierte und so auch ästhetisch ausgesprochen komplexe "Tableaus" (S.111) ans Publikum gab; Etienne Jules Marey, der verschiedene Phasen eines Bewegungsablaufs auf das gleiche, mehrfach belichtete fotografische Positiv abbildete und dessen Arbeiten bis heute (z.B. in der Sportfotografie) folgenreich sind.

Die Untersuchung Schnelle-Schneyders erläutert sehr detailliert vor allem auch die technischen Bedingungen der jeweiligen Bilder, wenngleich die Frühgeschichte der Phasenfotografie (verbunden mit Namen wie z.B. Tyndall, Sutton, Du Mont) weitestgehend unerwähnt bleibt. Das Anliegen ist aber eigentlich ein anderes. Die Autorin schält die ganz unterschiedlichen Abbildungsregeln heraus, denen die Bewegungsdarstellungen von Muybridge und Marey (sowie der in aller Kürze vorgestellten "Stop-Action-Photography" und der Hochgeschwindigkeitsfotografie Ernst Machs) folgen. Die Fotografie entdeckt hier Bildwelten, die alltäglicher Wahrnehmung nicht zugänglich sind, obwohl sie im Bewegungsfluß alltäglicher Umwelten sozusagen 'enthalten' sind - diese zutreffende Annahme wird mehrfach genannt: die Kamera als Entdeckungsinstrument, auf diese Weise auch alltägliche Wahrnehmung verändernd. Richtig und wichtig ist ebenso, daß die Bewegungsdarstellung Regeln folgte und immer auch lesbar ist als ein ästhetisches Unternehmen (auch ohne künstlerische Absichten der Fotografen). Irritierend bleibt bis zum Schluß der - eher irreführende - Titel: Zwar behauptet die Verfasserin, sie wolle sich um "Bedingungen" der Wahrnehmung von Bewegungsdarstellungen kümmern; beschrieben werden aber eher Konventionalisierungen des "Sichtbarmachens" (S.59) und ikonographisch-formale Strukturen des Bildmaterials als Beziehungen zwischen 'Photographie und Wahrnehmung'. Beschrieben werden die apparativ bedingten Raumstrukturen der jeweiligen Bildfolgen; optische Täuschungen und Dilemmata, die aus der Kombination von "Simultaneität" und "Sequentialität" (S.82ff) entstehen und überhaupt erst "Objekt-Identität" als Voraussetzung für das Verständnis einer Bildserie als einer Darstellung eines Bewegungsablaufes voraussetzen (vgl. S.103).

Manches hätte man sich durchaus abstrakter gewünscht, radikaler: denn deutlich wird, wie formal die Bildwelten sind, die die Bewegungsfotografie hervorgebracht hat. Dennoch: ein interessantes und anregendes Buch. Allerdings werden die Lesefreuden getrübt durch eine unnötig hohe Zahl von Satzfehlern, vor allem von Interpunktions- und Trennfehlern.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)